

Die »Muna« Langendamm

Teil I: Aufbau und Betrieb von Munitionsanstalten (1935 – 1945)

Text: Alfred Schmucker

Bis in die 30iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts spielte der Ort Langendamm gemessen an seiner Einwohnerzahl (158 Personen im Jahr 1933) und in wirtschaftlicher Hinsicht nur eine untergeordnete Rolle. Mit der Erbauung der Munitionsanstalt (landläufig kurz Muna genannt) 1935-1938 wurde er jedoch über seine Grenzen hinaus bekannt. In dieser und in mehreren folgenden Ausgaben unserer Zeitung wird der Gesamtkomplex Muna und ihre immens wichtige wie tragische Bedeutung für Langendamm in mehreren Abschnitten noch einmal aufgezeigt. Als Grundlage für die Recherchen dienten u.a. Fotos und Publikationen aus dem Privatchiv von Alfred Dreppenstedt, öffentlich zugängliche Internetbeiträge, zahlreiche Pressemitteilungen verschiedener Zeitungsverlage und Gutachten des Niedersächsischen Landesamtes für Wasser und Abfall. Begonnen wird die Serie im Teil I mit dem Aufbau und dem Betrieb von Munitionsanstalten bis Kriegsende. In den folgenden Teilen werden die unmenschlichen Arbeitsbedingungen, die chaotischen Zustände in Langendamm unmittelbar nach Kriegsende, die Problematik und die Folgen der Sprengung und Munitionsräumung, ferner die Wohnbebauung und die Siedlungspolitik und letztlich die Beseitigung der restlichen Altlasten der Muna beschrieben.

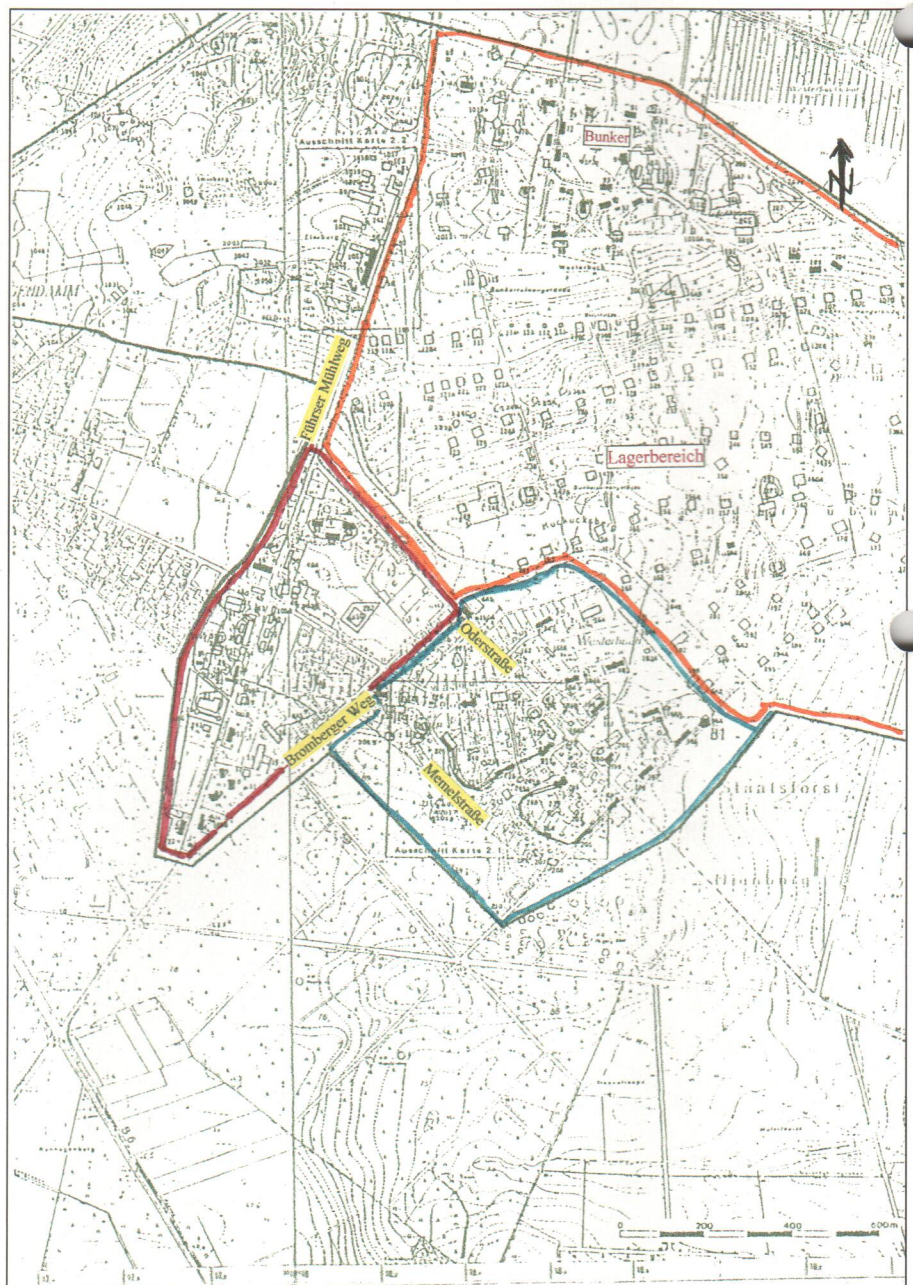
Zur Deckung des Munitionsbedarfes der Wehrmacht wurden nach Hitlers Machtübernahme ab 1934 im gesamten Reichsgebiet rund 370 Munitionsanstalten errichtet und aufgebaut. Damit legte die nationalsozialistische Regierung einen wichtigen Grundstein für ihre Kriegsvorbereitungen. Je nach Größe und Aufgabenstellung wurde unterschieden in Heeres-, Luft- und Marine-Munitions- (oder Hauptmunitions-) Anstalten. Wesentliche Kriterien für das Festlegen der Standorte waren für alle Anlagen ausgedehnte Waldgebiete mit dichtem Baumbestand, die guten Sichtschutz gewährten. Die nahe Anbindung an Eisenbahnnetze wurde gesucht. Der Westerbuch ostwärts des Führer Mühlweges (s. Bild), als großflächig zusammenhängendes Waldgebiet und angelehnt an die Bahnlinie, bot sich förmlich als Standort an. So wurde unter

dem Kommando der Luftwaffe von 1935 – 1938 hier die Lufthauptmunitionsanstalt 3/XI, eine der insgesamt 19 Lufthaupt-Munitionsanstalten, erbaut. Als bester Beleg für die letztlich gute Auswahl der Anlage ist die Tatsache, dass das Lager im Krieg weder aufgeklärt noch durch Feindeinwirkung zerstört wurde

Die Muna Westerbuch oder Kuckucksberg, wie sie hier und da auch bezeichnet wurde, bestand aus über 250 Einzelgebäuden die sich auf eine Fläche von ca. 4 km² verteilten. Es gab einen

administrativen Bereich mit Verwaltungs-Unterkunfts- und Betriebsgebäuden, einen Produktionsbereich zum Befüllen, Zusammensetzen und Verpacken der Munition und einen Lagerbereich mit ca. 50 Bunkern, die teilweise mit bis zu 90 cm dicken Stahlbetonmauern erbaut wurden. Im Außenbereich befanden sich die sogenannten Arbeitslager, in denen anfangs die Erbauer, im Laufe des Krieges dann aber- nach Männer und Frauen getrennt- Fremd- und Zwangsarbeiter untergebracht wurden.

(Fortsetzung folgt)



Die »Muna« Langendamm

Teil II: Unmenschliche Arbeitsbedingungen

Text: Alfred Schmucker

In den Jahren 1935- 1938 wurde in Langendamm, Bereich Westerbuch, eine von insgesamt 19 Lufthauptmunitionsanstalten (Muna) der Wehrmacht erbaut. Über 1000 deutsche und ausländische Frauen und Männer wurden in den Kriegsjahren in der Muna zum Dienst zwangsverpflichtet.

Die wichtigsten Arbeiten waren die Produktion und Lagerung von Flugabwehrgranaten mit 7 unterschiedlichen Kalibern von 2.0 bis 15.0 cm. Verarbeitet wurde hauptsächlich flüssiges Trinitrotoluol (TNT), das schon in kleinsten Mengen krebserregend und erbgutschädigend wirken kann. Neben diesen Hauptarbeiten mussten zur Wiederverwertung natürlich gebrauchte Hülsen und fehlerhafte Granaten, aber auch während des Krieges von außerhalb angelieferte Bomben vom Sprengstoff gereinigt und wieder aufbereitet werden. Auf dem Brand- und Sprengplatz wurde Munition getestet und hauptsächlich in der Nachkriegszeit gesprengt oder verbrannt.

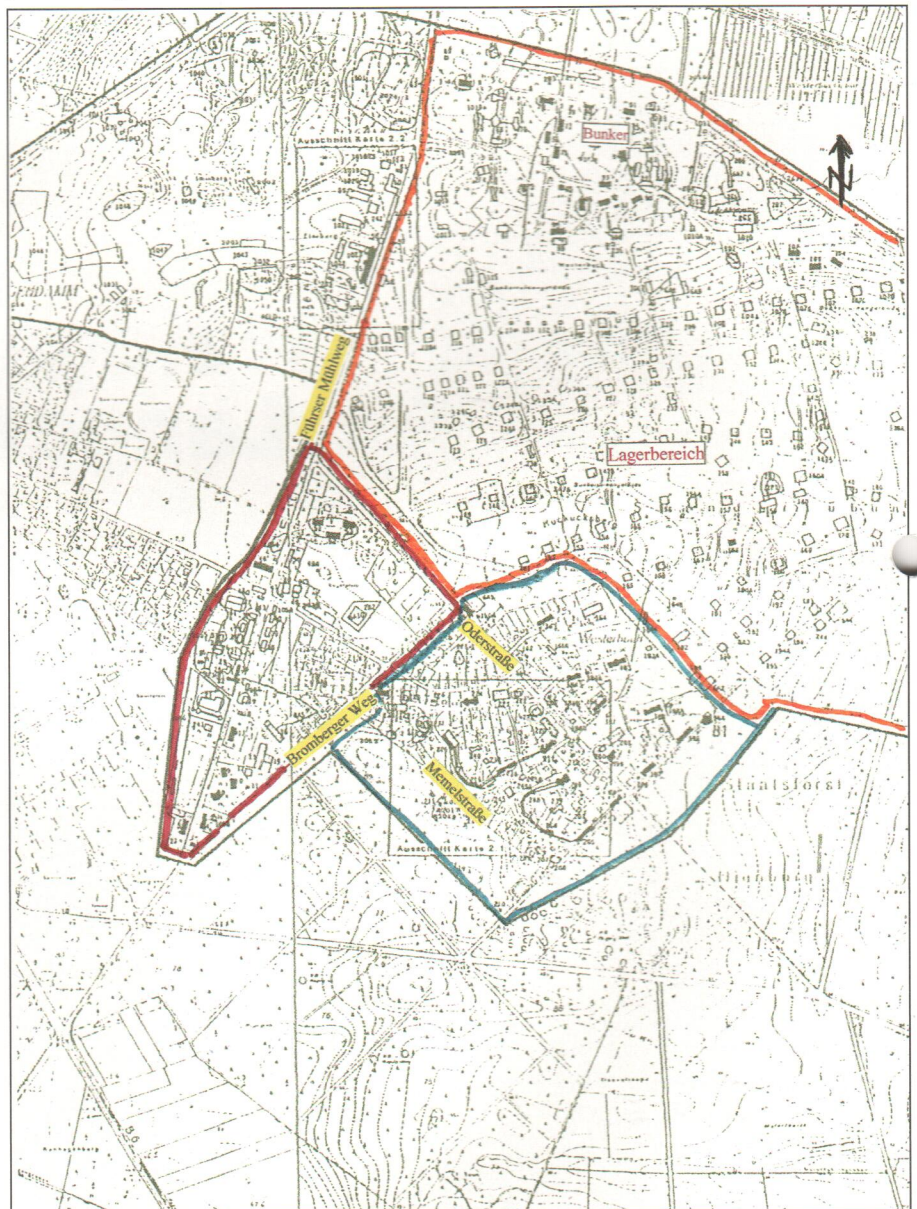
Die dreckigsten, gefährlichsten und gesundheitsschädlichsten Stätten waren die sog., Schmelzhäuser (Schmelzen und Abfüllen des Sprengstoffes), die Heizgitterhäuser (Einführen der Heizstäbe in die Granate), das Salpeterhaus mit Pulvermühle (Mischen und Verpacken des Pulvers) und die Fertigungshallen. Die Straßenzüge entlang der heutigen Memelstraße, Liegnitzer Straße, Frankensteiner Straße und Thorner Straße waren hiervon am meisten betroffen (s. Kartenausschnitt). Viele dieser Produktionshäuser waren durch unterirdische Laufgräben miteinander verbunden. Für die giftigen Abwässer gab es im Gesamtbereich mehrere Absetzbecken, groß angelegte Versickerungsflächen und kleinere Sickerschächte.

Heute ist unvorstellbar unter welchen Bedingungen die armen Männer und Frauen in den einzelnen Produktionsstätten arbeiten mussten. Die Gesundheit der Menschen spielte dabei nicht die geringste Rolle. In alten Zeitungsberichten schildern Zeitzeugen die dort herrschenden unmenschlichen Arbeitsabläufe. Obwohl beim Befüllen der Granaten mit flüssigem oder heißem

Sprengstoff eine immens starke Gas- und z.B. im Salpeterhaus eine unerträgliche Staubentwicklung entstanden, wurde nirgendwo Mundschutz getragen. Die Haare verfärbten sich vom Pulverstaub »muna-blond«, wie man seinerzeit sarkastisch witzelte, die Haut wurde gelblich. Gearbeitet wurde rund um die Uhr in 12 Stunden-Schichten. 2x am Tag gab es in der Kantine ein bescheidenes Essen und als »Giftzulage« 1 Liter Milch und 400 Gramm Butter und Zucker zusätzlich. Das Kantinegebäude war das später vom Verteidigungskreis-kommando (VKK) genutzte Gebäude an der Breslauer Straße. Um den Arbeitsplatz einigermaßen sauber zu halten,

wurde die angefallene stinkende gelbliche Sprengstoff-Brühe einfach mit Wasser weggespült.

Überwiegend aber standen die Arbeiter in den Baracken – oft knöcheltief – im vergifteten Wasser. Diese Abwässer gelangten bestenfalls über den Kanal in die vorhandenen Sickeranlagen. Nicht selten floss die Giftbrühe aber einfach über Gräben und Feldwege in den Wald, wo sie in das Erdreich und von da letztlich auch in das Grundwasser gelangen konnte. Dieser sorglose Umgang mit Giftstoffen sollte Ende der 80ziger Jahre beim Beseitigen der Rüstungsaltslasten in Langendamm für erheblichen Zündstoff sorgen.



Die »Muna« Langendamm

Teil III: Besitznahme durch die Engländer und die chaotischen Zustände nach Kriegsende

Text: Alfred Dreppenstedt

In der Hauptmunitionsanstalt der Luftwaffe im Westerbuch lief die Kriegsproduktion bis in die letzten Kriegstage hinein auf Hochtouren. Der Bedarf an Arbeitskräften war groß. An der Seite der Munitionsarbeiter, die zur Wehrmacht eingezogen wurden, waren schon lange kriegsdienstverpflichtete Frauen, die im »Frauenlager« (ehemaliges GSO- Lager an der Westlandstraße) untergebracht waren, getreten. Immer mehr ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen (Polen, Russen, Tschechen), die als »Fremdarbeiter« zwangsverpflichtet wurden, kamen hinzu. Auf freiwilliger Basis kamen auch Italiener. Im ersten Kriegsjahr wurden auch noch »Männerlager« auf dem heutigen Gelände der Standortschießanlage errichtet.

Neben den ausländischen Munitionsarbeitern gab es in den umliegenden Dörfern auch polnische Jungen und Mädels, die auf den Bauernhöfen und in Gewerbebetrieben arbeiten mussten und dort auch untergebracht waren. Ein blaues »P« auf gelbem Grund wies diese Menschen aus Polen aus. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, erfuhren diese Arbeitskräfte eine gute Behandlung. Den Arbeitgebern war es aber verboten, mit den Polen an einem Tisch zu essen – meistens aber hielt man sich nicht daran.

Die englischen Streitkräfte näherten sich in den ersten Apriltagen 1945 von Westen her unserer engeren Heimat, ohne noch – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auf nennenswerten Widerstand der sich in Auflösung befindlichen Wehrmacht zu stoßen. Als die von der Luftwaffe in der Munitionsanstalt vorgenommenen Sprengungen der kriegswichtigen Anlagen am 9. April 1945 gegen 2 Uhr nachts einsetzten, erzitterten die Häuser in ihren Grundfesten. Erst gegen Mittag des 9. April, als die englischen Panzerspitzen herannahten, hörten die Sprengungen auf. Die Sprengkommandos setzten sich in Richtung Lüneburger Heide ab. Die Kunde vom Eintreffen der Engländer war in Windeseile in Nienburg bekannt geworden. Der damalige Bürgermeister Beims fuhr mit zwei Mitgliedern des

Stadtrates den Engländern zur kampflosen Übergabe der Stadt entgegen. Nienburgs Schicksal entschied sich somit in Langendamm.

Mit dem Einmarsch der Engländer am 9. April 1945 in Langendamm schlug die Befreiungstunde für die »Fremdarbeiter«, die hart für das NS-Regime arbeiten mussten und auf der anderen Seite als Menschen zweiter Klasse angesehen wurden. Schon der geringste Anlass zog eine »Behandlung« im Arbeitslager Liebenau nach sich, die gelinde gesagt, menschenunwürdig war. Es war daher natürlich, dass sich nach der Befreiung der Ausländer nunmehr aufgestaute Emotionen entluden. Die Leidtragenden waren die Bewohner der Dörfer Bolsehle, Brokeloh, Husum, Groß Varlingen, Linsburg, Schessinghausen und natürlich Langendamm.

Es begann eine Schreckenszeit, die in ihrer Recht- und Regellosigkeit durchaus mit dem Dreißigjährigen Krieg vergleichbar war. Einzelne Gehöfte und Häuser, wie z.B. Finkahlenheide, wurden total ausgeplündert. Die Bevölkerung wurde terrorisiert. Tag für Tag wurden die Dörfer »maßgenommen«. Tag und Nacht hatte man keine Ruhe. »Du Uhr, du Ring, du Rad, du Schnaps« und »du deutsches Schwein« wurden täglich serviert. Besonders arg trieb es ein Mongole, der mit den Worten: »Ich Kommandant von diese Stadt« mit seiner »Pistolett« oder mit einer Panzerfaust die Leute bedrohte und erpresste. Die in den Dörfern beschäftigt gewesenen Polen griffen oft helfend ein, konnten letztlich aber gegen die Extremisten wenig ausrichten.

Vom April bis August 1945 sind schätzungsweise 20.000 Kriegsgefangene durch das Frauen- und Männerlager in Langendamm geschleust worden, um von hier die Heimreise anzutreten. Neue Betätigungsfelder taten sich auf. Soldaten, Männer und Frauen wurden ausgeraubt und misshandelt. Auch vor Morden schreckte man nicht zurück. Nach diesen Vorkommnissen wurden alle deutschen Landsleute durch Umwege um Langendamm geleitet. Hatten die Bauern aus den umliegenden Dörfern in

Nienburg etwas zu besorgen, so mussten sie aus Sicherheitsgründen in großer Anzahl fahren. Weit über die Grenzen Norddeutschlands hinaus, war Langendamm als Schreckensort bekannt.

Zuletzt griffen die Ortsbewohner zur »Selbsthilfe«. Mit dem Feuerhorn wurde Alarm geblasen. Jung und alt, mit Knüppeln bewaffnet, vertrieben mit Indianergeheul die Räuber.

Nach einer schweren Auseinandersetzung mit einigen Russen erschienen eines Abends etwa 300 Russen, um ein Haus zu stürmen. Die Bewohner konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Später, die Lage erkundeten, wurden mit Pistolenschüssen vertrieben. Es gab auch große Schlägereien zwischen Polen und Russen, die meist mit schwersten Körperverletzungen auf beiden Seiten endeten. Durch Trinken von Petroleum, Brennspritus und Methylalkohol fanden viele Fremdarbeiter den Tod.

Als guter Rat teuer wurde, baten beherzte Einwohner die Militärregierung im Hotel »Zum Kanzler« um Hilfe. Diese wurde nicht verweigert. Die Engländer wurden im Ort stationiert. So kehrte im August 1945 endlich die langersehnte Ruhe wieder ein.

Advent

von Rainer Maria Rilke

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt
und manche Tanne ahnt wie balde
sie fromm und lichterheilig wird;
und lauscht hinaus.
Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin - bereit
und wehrt dem Wind
und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Explosion riss 17 Menschen in den Tod

Am 18. November 1945 ereignete sich das Muna-Unglück in Langendamm / Gedenkfeier fällt wegen Corona aus

VON ARNE HILDEBRANDT

LANGENDAMM. Die Gemeinde Linsburg wollte am 18. November mit einer Feierstunde dem Muna-Unglück vor 75 Jahren gedenken. Doch die Veranstaltung, die gemeinsam mit den Heimatfreunden Linsburg geplant war, fällt wegen der Coronapandemie aus.

Am 18. November 1945 ereigneten sich zwei Explosionen in der ehemaligen Munitionsfabrik Langendamm. Dabei verloren 17 Menschen ihr Leben. Aus der Gemeinde Linsburg waren zehn Bürger unter den Opfern. Die Munitionsfabrik befand sich auf dem heutigen Truppenübungsplatz bei Langendamm. Dort ist eine Gedenkstätte eingerichtet worden. „Die Militärgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft der Reservistenkameradschaft Nienburg beabsichtigt dort noch eine Gedenktafel mit den Namen der Verunglückten aufzustellen. Der Zeitpunkt steht allerdings noch nicht fest“, berichtet Horst Dalisda, Vorsitzender des Heimatvereins Linsburg.

1935 wurde die Munitionsanstalt (Muna) der Wehrmacht errichtet. Durch den Bau von Fabrikhallen, Unterkünten und Baracken stieg die Bevölkerungszahl von Langendamm. Vieles aus dieser Zeit prägt auch heute noch das Bild des Ortsteiles. Das Areal schloss den in Nord-Süd-Richtung verlaufenden öffentlichen Führer



Die Unglücksstelle 75 Jahre danach.

Mühlweg ein, der entsprechend für den Zivilverkehr gesperrt wurde. Auf dieser Straße ist im Süden die Haupteinfahrt der Anstalt angelegt worden. Insgesamt umfasste das Objekt eine Grundfläche von rund 400 Hektar. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen die britischen Streitkräfte große Teile der alten Munitionsanlage und nutzten sie zeitweise auch als Flüchtlingslager. Die nicht mehr gesicherte Muna zog bereits kurz nach Kriegsende viele Menschen an, die auf dem Gelände Verwertbares suchten. Diese Aktionen

waren gefährlich. Am 18. November 1945 kam es zu einem großen Explosionsunglück, bei dem 17 Menschen ums Leben kamen. Vermutlich beim Gewinnen von Leinen entzündete eingelagerte Nitrocellulose, dabei sind vermutlich rund 38 Tonnen explodiert. Die Munitionshäuser 44 und 45 wurden völlig zerstört, vom Munitionshaus 44 zeugt bis heute nur ein rund sieben Meter tiefer Trichter. Von 15 der Opfer fanden sich keine Spuren mehr. Daher ist vor Ort eine kleine Gedenk- und gewissermaßen auch Grabstätte errichtet worden.



Die Muna-Gedenkstätte in Langendamm erinnert an die zwei Explosion vor 75 Jahren, bei der 17 Menschen starben.

FOTOS: HORST DALISDA

Zwei Verletzte bei Unfall

PETERSHAGEN. Zu einem Verkehrsunfall mit zwei Verletzten kam es am Samstag gegen 12.45 Uhr in Petershagen-Südfelde.

Ein 47-Jähriger aus Bad Oeynhausen befuhr Polizeiangaben zufolge mit seinem Mercedes Vito den Schillingskamp in Fahrtrichtung Südfelder Dorfstraße. Eine 60-Jährige aus Petershagen war mit ihrem Renault Megane auf der Südfelder Dorfstraße aus Richtung Friedewalde kommend unterwegs. Aus bislang ungeklärter Ursache stießen beide Fahrzeuge im

Kreuzungsbereich Südfelder Dorfstraße / Schillingskamp zusammen.

Der Vito des 47-Jährigen wurde durch die Wucht quer über die Kreuzung geschoben und kam an einem Baum eines angrenzenden Grundstückes zum Stehen. Der 47-jährige Fahrer und sein 13-jähriger Beifahrer wurden dabei verletzt und wurden vor Ort rettungsdienstlich erstversorgt. Die weitere Behandlung erfolgt stationär. Die 60-Jährige blieb unverletzt. An den Fahrzeugen entstand erheblicher Schaden. **DH**



Der erste Baum ist da

Der erste Baum steht – wie es sich für die Zeit gehört, aber noch unbeleuchtet. Am Sonntagabend haben Mitarbeiter des Nienburger Bauhofs einen Weihnachtsbaum am vom Verlag DIE HARKE gespendeten Spargelbrunnen am Anfang der Langen Straße aufge-

stellt. Die Stadt Nienburg plant, so hieß es erst Anfang November, auch ohne Weihnachtsmarkt und Adventszauber „das Stadtbild dennoch in ein weihnachtliches Ambiente zu tauchen“. In weniger als zwei Wochen ist der erste Advent.

FOTO: SCHMIDTZEK

Bequem geht's durch Wietzen

Krippenkinder aus dem „Tausendfüßler“ freuen sich über Kinderbus

WIETZEN. Die Krippenkinder der Kindertagesstätte „Tausendfüßler“ in Wietzen freuen sich über einen neuen Kinderbus im Volksbank-Design. Regionalmarktleiter der Volksbank Aller-Weser Steffen Beste hatte die kleinen Kinderaugen bei der Übergabe zum Leuchten gebracht. Die Erzieherin der Kita Anke Schneider und die Krippenkinder freuen sich über die großzügige Spende der Volksbank Aller-Weser.

Bequem die Ortschaft erkunden und längere Tagesausflüge mit bis zu sechs Krippenkindern planen: Die Erzieherin freut sich über die neue Anschaffung, denn nun sind die Kinder der Kita „Tausendfüßler“ mobil. Die ein- bis dreijährigen Jungen und Mädchen freuen sich riesig darüber, nun gemeinsam Ausflüge machen zu können: „Der Krippenwagen der Volksbank ist nun seit September bei uns und wir konnten bereits mehrere Herbstausflüge machen“, erzählte Anke Schneider. „Unsere Region bietet viele schöne Ecken. Wir waren bereits am Sportplatz und haben mit den Kindern einen Spaziergang gemacht und Kastanien gesammelt. Wir sind von der leichten Lenkung des Busses positiv überrascht“.

Durch das geringe Eigengewicht und seine spezielle Lenkung ermöglicht der Bus eine angenehme Fahrweise – bei schönem Wetter sogar als Cabriolet. Die verstellbaren Sitze und Kopflehnen bieten zudem eine bequeme Fahrt für die Knirpse. Selbst ein



Die „Tausendfüßler“-Krippenkinder mit ihrer Erzieherin, Anke Schneider und Regionalmarktleiter der Volksbank Aller-Weser Steffen Beste.

FOTO: VOLKSBANK

kleines Nickerchen ist im Volksbank-Kinderbus möglich.

„Ermöglicht wurde die Spende durch das VR-Gewinnsparen der Volksbank Aller-Weser. Wir sind froh, dass wir zahlreiche Gewinnsparer haben und somit verschiedene regionale Projekte realisieren können“, erklärte Regionalmarktleiter Steffen

Beste. „Wir freuen uns über die Anfragen der Kindergärten und laden alle Erzieherinnen und Erzieher herzlich ein Anfragen bei uns in den Geschäftsstellen der Volksbank Aller-Weser einzureichen“, fuhr er fort. Das Formular sowie weitere Projekte sind auch unter www.vb-aw.de/reinertrag im Internet zu finden. **DH**

Gestohlenen Pkw aus Kanal geborgen

HILLE/MINDEN. Eine Mercedes V-Klasse ließ die Wasserschutzpolizei Minden jetzt aus dem Mittellandkanal bergen. In einer gemeinsamen Pressemitteilung von Kreispolizeibehörde Minden-Lübbecke und Wasserschutzpolizei-Minden des Polizeipräsidiums Duisburg wird der Sachverhalt erläutert: Die Ermittlungen ergaben, dass das Fahrzeug in der Nacht zu Montag in Minden entwendet wurde. Zudem bestehe der Verdacht, dass Unbekannte mit dem Wagen den Sportplatz in Hartum verwüstet haben. Am Montagmorgen meldete der Besitzer eines schwarzen Mercedes V-Klasse seinen Firmenwagen als gestohlen. Der Mindener hatte den Wagen am Sonntagabend gegen 17 Uhr noch auf dem Grundstück im „Trippeldamm“ gesehen. Als er das Auto am Montag gegen 7.20 Uhr nutzen wollte, war es bereits entwendet.

Ebenfalls am Montag fand ein Verantwortlicher der Stadt Hille den verwüsteten Sportplatz Hartum vor. Unbekannte hatten dort zwischen Sonntagnachmittag gegen 16 Uhr bis Montag gegen 10 Uhr zunächst mit einem Wagen die Eisenschanke an der Zufahrt umgefahren. Anschließend führten sie auf der Rasenfläche nicht nur Drift- und Schleuderübungen durch, sondern überfuhren beide Fußballtore sowie einen Holzzaun. Es entstand Polizeiangaben zufolge ein Sachschaden von rund 5000 Euro.

Der Kreis schloss sich am Dienstagmittag: Nach Hinweisen hatte die Wasserschutzpolizei im Mittellandkanal einen Gegenstand geortet, der sich als ein Auto herausstellte. Daher beauftragten die Einsatzkräfte das Wasser- und Schiffsamt Minden, um das Fahrzeug mittels Schwimmponton und Kran zu bergen. Als dann ein dunkler Wagen aus dem Wasser gehoben wurde, ahnten die Beamten, dass es sich um den gestohlenen Van handelt, mit dem mutmaßlich die Verwüstungen verursacht wurden.

In Zusammenhang mit den Taten bitten die Ermittler um Zeugenhinweise. Wem zwischen Sonntagabend und Montagvormittag im Bereich Minden und Hille oder auch in den nahe liegenden Kommunen ein schwarzer Mercedes V-Klasse aufgefallen ist, wendet sich unter (05 71) 88660 an die Polizei Minden. **DH**

„Romantik“ im November zu

BAD REHBURG. Zur Unterstützung der Bekämpfung der Corona-Pandemie wird die „Romantik“ Bad Rehburg bis Ende November für den Publikumsverkehr geschlossen. Nachdem die Veranstaltungen abgesagt werden mussten und der Ausstellungsbereich geschlossen wird, bleibt auch die Touristinformation bis zum 29. November für die Öffentlichkeit geschlossen. Anfragen per Mail oder Post können aber weiterhin gestellt werden und werden zeitnah bearbeitet. Allgemeine touristische Informationen finden Interessierte auf der Homepage der Stadt Rehburg-Loccum (www.rehburg-loccum.de). **DH**